

Parergi philosophici speculum. Henricus Nollius hermetisch-rosenkreuzerischer Roman

Am 28. Januar 1623 erschienen abends in der Privatwohnung des damaligen Universitätsrektors Helfricus Hunnius als Vertreter der theologischen Fakultät der Professor Justus Feuerborn und der Johannes Steuber und beschwerten sich, dass in Gießen zwei Schwärmer aufgetreten seien und unter den Professoren, Präceptoren, Studenten, Bürgern überhaupt dem „gemeinen Manne“ Verwirrung stifteten. Es handele sich um einen gewissen Homagius und einen Dr. Heinrich Nollius [...] Von Nollius sei jetzt ein Traktat voller lästerlicher Sentenzen unter dem Titel *Parergi philosophici speculum* erschienen. Die theologische Fakultät bitte den rector magnificus kraft seines Amtes einzuschreiten, besonders das ärgerliche *speculum* des Nollius zu beschlagnahmen, damit es nicht weiter Unruhe stifte.¹

Mit diesem Auftakt beginnt Heinrich Klenk in seinem Artikel die Darstellung des Prozesses, dessen Protagonist Henricus Nollius, besser gesagt sein im Januar 1623 in Gießen unter dem Titel *Parergi philosophici speculum* (im weiterem: *Speculum*) erschienener Roman war.

Im ersten Teil dieses Beitrags habe ich vor, den Mann und seinen Roman kurz vorzustellen, die in einer stillen Universitätsstadt eine so große Empörung hervorriefen, dass angesehene Theologen einige Tage nach der Veröffentlichung des Werkes den Rektor aufsuchten, um die sofortige Konfiszierung des selben zu fordern. Im zweiten Teil versuche ich die Frage zu beantworten, ob Nollius' Werk überhaupt als Roman behandelt werden kann und darf, und wenn ja, welchem Romantypus es zugeordnet werden kann. Zum Schluss versuche ich das Werk in einen umfangreicheren Zusammenhang zu setzen.

Schauen wir uns also am Anfang den Verfasser ein bisschen näher an. Es reicht einen Blick auf den Lebenslauf von Nollius zu werfen, um sehen, dass er ein abwechslungsreiches, ja sogar unruhiges Leben führte. Er wurde in Ziegenhain 1583 geboren² und nicht um 1590, wie es in der früheren Literatur zu lesen ist,³ 1599 begann er nämlich bereits sein Theologiestudium in Marburg. Nach der calvinistischen Wende in Marburg (1604) folgte Nollius seinem Professor, Winkelmann nach Jena und später 1606 nach Gießen, wo er begann

¹ Klenk 1965, 45.

² Meier-Oeser 2009, 173.

³ Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 32., 1886, 759.

Philosophie zu unterrichten. 1616 wechselt er als Professor für Mathematik und Medizin an das Steinfurter Gymnasium, wird dort aber wegen seiner Verbindungen zu den Rosenkreuzern 1620 entlassen. Zwischenzeitlich erwirbt er 1618 den medizinischen Doktortitel an der Universität Marburg, die damals unter der Oberhoheit von Moritz von Hessen-Kassel, eines großzügigen Patrons der hermetischen Lehren, steht. Nach seiner Entlassung in Steinfurt findet man ihn in Hamburg, wo er einen Prominenten der rosenkreuzerischen Bewegung, Joachim Morsius, trifft. Im Dezember 1622 taucht Nollius wieder in Gießen auf, wo sein Roman veröffentlicht wird, verbringt hier aber bloß einige Wochen, weswegen jener frühere Standpunkt der Literatur wohl ausgeschlossen werden kann, dass Nollius zu dieser Zeit zu den Professoren der Universität gehört hätte. Wegen des durch seinen Roman verursachten Skandals sah er es als besser an, nach Weilburg zu fliehen, wo er die letzten drei Jahre seines Lebens verbrachte. Nollius starb im Januar 1626.⁴

Neben dem Roman verfasste Nollius noch weitere Werke, die sich mit der Philosophie, den Naturwissenschaften sowie der Medizin beschäftigten. Diese waren ausschließlich auf lateinisch und mehrheitlich im Geiste der Pansophie und Hermetik verfasst. Die wichtigsten unter ihnen sind die folgenden: *Systema hermeticae medicinae* (Frankfurt, 1613), *Physica Hermetica* (Frankfurt, 1619) und *Via sapientiae triuna* (Hamburg, 1620).⁵ Hier und jetzt haben wir weder die Zeit noch den Raum Nollius' wissenschaftliche Tätigkeit ausführlicher zu diskutieren, darüber kann man aber eine hervorragende Analyse in der bereits zitierten Abhandlung von Stephan Meier-Oeser lesen. Mit den oben erwähnten Werken wollte ich nur zeigen, dass es im Fall von Nollius gar nicht um einen *homo unius libri* geht. Im weiteren aber konzentriere ich mich auf den Roman selbst.

Der Roman ist – wahrscheinlich nicht unabhängig vom Skandal, den seine Veröffentlichung verursachte – ziemlich schwer zugänglich. Seit der ersten Auflage, 1623, wurde er Lateinisch nicht mehr herausgegeben, und die Exemplare dieser Auflage sind höchst rar. Nach den Angaben des Karlsruher Virtuellen Katalogs sind drei Exemplare in der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, eins in der Landesbibliothek Wiesbaden, bzw. ein anderes in der Bibliothek der Franckesche Stiftungen, Halle a. d. Saale zu finden. Soviel ich weiß existieren von dem Roman keine Übersetzungen in moderne Sprachen, abgesehen von der einzigen ungarischen Übersetzung, die 2003 in Szeged publiziert wurde. Man kann also zu Recht annehmen, dass das Werk und sein Inhalt für die Mehrheit unbekannt ist, weswegen

⁴ Meier-Oeser 2009, 174–175.

⁵ Eine ausführlichere aber dennoch bloß provisorische Bibliographie der Werke von Nollius siehe in der obenzitierten Abhandlung von Meier-Oeser.

ich der Meinung bin, dass es sich lohnt auf den nächsten Seiten das Werk darzustellen und sein Inhalt kurz zusammenzufassen.

Der Roman, den ich selbst nur als Fotokopie gesehen habe, ist nicht allzu lang: er umfasst insgesamt 141 Seiten und beinhaltet keine Bilder. Das Titelblatt gibt den Titel des Romans (*Parergi Philosophici Speculum – Spiegel des philosophischen Parergon*) mit einem Untertitel (*in quo ars et difficultas conficiendi lapidem Philosophorum toti orbi consideranda exhibetur – in dem die Kunst und Schwierigkeit der Anfertigung des Stein der Weisen der ganzen Welt dargestellt wird*), sowie den Namen des Verfassers (Henricus Nollius) und des Buchdruckers (Caspar Chemlin) an. Das Werk beginnt mit einer Dedikation gewidmet der unreinen Welt (*mundo immundo*), darauf folgt ein Vorwort inklusive einer kurzen Zusammenfassung der einzelnen Kapitel. Nach dem Vorwort fängt der aus 20 Kapiteln bestehenden Roman an und zum Schluss ist ein mit erklärender Absicht geschriebenes Nachwort zu lesen.

Der Protagonist des Romans ist ein zwanzigjähriger Jüngling namens Philaretus („der die Tugend liebt“ oder „Tugendfreund“). Am Anfang wird Philaretus benachrichtigt, dass irgendwo im Morgenland ein Schloss existiere, das das Schloss der Fortuna oder der Weisheit (*arx Fortunae seu Sapientiae*) genannt wird. Er entscheidet sich dorthin zugehen und das dort aufbewahrte Wissen zu erlangen. Während er einen passenden Wegweiser für sich sucht, trifft er Aristoteles, Julius Caesar Scaliger, dann den Arzt Galen, aber einerseits kommt er mit ihrer Hilfe auf der Straße der Weisheit nicht weiter, anderseits begegnet er Paracelsus, der ihn warnt, dass die anderen drei Wissenschaftler einem Irrweg folgen, leider hat Paracelsus aber keine Zeit sich um die Probleme von Philaretus zu kümmern. Der junge Mann geht enttäuscht nach Hause. Er wendet sich an Gott und ruft ihn um Hilfe an. Gott erhört Philaretus und sendet ihm den Erzengel Gabriel, der Philaretus vorschlägt, den ägyptischen Weisen Hermes Trismegistos zu besuchen. Der Junge akzeptiert den Vorschlag und Hermes weist ihm den Weg zum Schloss der Fortuna. Am nächsten Morgen rüstet sich Philaretus für den Weg, aber vergisst zu Gott zu beten und kommt aus diesem Grund in ein Labyrinth, wo er verschiedene Figuren trifft, die eben wie er den Weg zum Schloss der Weisheit suchen, hoffend, den Stein der Philosophen dort zu erhalten. Der Erste ist König Johann, der mit dem mythischen orientalischen Priester Johann identisch ist, der Zweite ist ein Alchimist namens Oviperda („der die Eier zerstört“), und der Dritte ist ein Arzt, Quercetanus. Aber bald wird klar, dass die Richtungen sowie die Methoden, die sie vorschlagen, alle falsch sind. Schließlich erkennt Philaretus seinen Irrtum, betet zu Gott, der ihm erneut einen Erzengel, diesmal Raphael, sendet, mit dessen Hilfe er aus dem Labyrinth herausfindet. Auf dem endlich gefundenen

richtigen Weg fortschreitend begegnet Philaretus verschiedenen Verführern wie Mammon, Baldus, einen Kurier, Proteus und zum Schluss dem Jurist, Thomas Erastus, die alle versuchen ihn zu verführen und von seiner Absicht abzubringen. Philaretus aber kann mit Hilfe der Frömmigkeit oder (im Fall von Proteus) mit Hilfe des dritten Erzengels, Michael, allen Versuchungen sowie Verführern widerstehen. Zum Schluss kommt er zu einem Felsen und fängt an mit Moses Stab gegen ihn zu schlagen, der daraufhin zerbricht. Aus dem Felsen springen zwei Drachen hervor, die letztlich wegen des günstigen Windes einander vernichten. Hinter dem Felsen findet Philaretus eine Höhle mit einem Tisch aus Smaragd, auf dem zwei Schlüssel liegen. Diese sind die Schlüssel des Schlosses der Fortuna. Philaretus öffnet das Tor des Schlosses der Fortuna, und im Schloss findet er eine Gemeinschaft von Weisen. Sie nehmen ihn in ihren Kreis auf und im letzten Kapitel nimmt Philaretus als neues Mitglied der Gesellschaft an einer Tagung teil, wo die Weisen über die Reformierung der Gelehrtengesellschaft reden. Mit dem Bild dieser Tagung endet der Roman.

Es ist nicht viel über die Entstehungsgeschichte des Romans bekannt. Früher wurde angenommen, dass Nollius den Roman in Gießen geschrieben habe, während er dort an der Universität tätig gewesen sei. Das kann sicher als falsch abgetan werden. Heinrich Klenk konnte aufgrund der Prozessakten überzeugend beweisen, dass Nollius erst um Weihnachten 1622 in der Stadt angekommen ist und weil das Buch bereits vor Ende Januar 1623 herausgegeben wurde, ist es höchstwahrscheinlich, dass Nollius den Roman einigermaßen fertig mitgebracht hat.⁶ Dazu kann man noch hinzufügen, dass die Dedikation gewidmet der unreinen Welt auf den 4. Januar 1623 datiert ist. Dies scheint also die Auffassung von Klenk zu unterstützen, d. h. der Text dürfte schon Anfang Januar 1623 mehr oder weniger fertig gewesen sein. Es ist aber nicht bekannt, seit wann Nollius an dem Roman arbeitete. Allerdings beinhaltet das zwölftes Kapitel zwei Briefe, die merkwürdigerweise datiert sind. Der Erste ist von Philaretus an seine Freunde gerichtet und auf den 26. Juni 1621 datiert, der Zweite, der von seinen Freunden an ihn gerichtet ist, auf den 22. November 1621.⁷ Es ist vorstellbar, dass diese Daten rein fiktiv sind, man kann jedoch nicht ausschließen, dass die Datierung darauf hinweist, dass Nollius sich mit der Idee des Romans bereits im Jahre 1621 beschäftigt hatte.

Das Buch selbst wurde mit Genehmigung der medizinischen Fakultät von Universitätsdrucker Caspar Chemlin in 800 Exemplaren gedruckt. Chemlins Plan war es den

⁶ Klenk 1965, 47–48.

⁷ Nollius 1623, 90–91.

Roman im Rahmen der Frankfurter Messe zu verbreiten, dies wurde aber durch die spätere Beschlagnahmung des Romans verhindert.⁸

Ist aber Nollius Werk eigentlich ein Roman, und wenn ja, was für ein Roman? Wenn wir von der antiken Romantradition (Longos, Heliodoros, Apuleius, Petronius) ausgehen, oder sogar die zeitgenössischen lateinsprachigen (z. B. Argenis, Euphormio, Gaeomemphion) oder nationalsprachigen (z. B. Don Quijote, Der Abentheuerliche Simplicissimus Teutsch) Romane betrachten, so können wir keine hohe ästhetische oder inhaltliche Ansprüche erheben. Im Licht der oben erwähnten Werke dürfen wir folgendes als Roman behandeln: einen prosaischen Text mit fiktiver Handlung, die manchmal gar nicht einheitlich ist, aber mindestens einen Protagonisten hat, den die Handlung des Romans betrifft und dessen Figur die Handlung zusammenhält. Akzeptieren wir diese Romandefinition, müssen wir das Werk von Nollius als Roman behandeln: das Werk hat einen Protagonisten, Philaretus, in diesem Fall mit einer einheitlichen Handlung, die sich um die Wanderung und die Abenteuer des Haupthelden dreht und es erzählt dem Leser eine fiktive Geschichte über eine fiktive Reise (typisches Romanmotiv!).

Was für ein Romantypus ist das *Speculum* also? Vergleichen wir den Roman mit anderen neulateinischen Romanen, so fallen einem die Unterschiede und die seltsame Typologie auf den ersten Blick auf. Von der Form her ist eine der Eigenheiten des Werkes von Nollius, dass der Text, mit der ab Petronius geltenden Tradition brechend, ausschließlich in Prosa geschrieben ist, und weder Gedichte noch Verse enthält. Vom Inhalt her muss betont werden, dass der Roman weder von Liebe noch von Erotik handelt und dass keine einzige weibliche Figur vorkommt: nicht nur der Protagonist ist ein Mann, sondern auch jeder weiterer Charakter, der Philartus auf seinem Weg begegnet. Nicht nur aber finden sich in dem Roman weder politische noch Liebesinhalte, er enthält außerdem keinerlei satirische Elemente. Es kann also festgestellt werden, dass mehr Faktoren das Werk von Nollius von den Romanen des berühmtesten neulateinischen Schriftstellers, John Barclay, trennen, als sie verbindet.

Es lohnt sich des weiteren zu bemerken, dass, obwohl die Handlung des Romans sich um eine Reise rankt, der Reisende nicht, wie z. B. Klimius von Holberg, in eine ideale Stadt, Welt oder auf eine Insel kommt, das heißt der Roman ist keine Utopie, weiterhin bildet hier nicht ein Traum den Rahmen der Handlung, wie in den Romanen von Kepler, Froidmond oder Athanasius Kircher, weswegen man das Werk nicht in die Somnia einordnen kann.

Betrachten wir also die Kategorien von Jozef Ijsewijn, so sind die drei Wichtigsten (Facetiae, Utopia, Somnia) bereits am Anfang auszuschließen.

⁸ Klenk 1965, 48.

Lässt sich das Werk aber nicht zu den oben erwähnten Typen einordnen, um was für einen Roman handelt es sich dann? Heinrich Klenk hat über den Roman geschrieben, dass Philaretus in Ansätzen das Vorbild für den Tamino in der Zauberflöte sei und das *Speculum* uns Heuteigen als ein harmloser Märchenmythos erscheine.⁹ Ich bin aber dagegen der Meinung, dass dieser Roman viel komplizierter ist, als dass man ihn für ein einfaches Märchen halten darf, der Roman von Nollius ist nämlich auf mehreren Ebenen zu lesen und zu interpretieren. Ein oberflächiger Leser kann ihn als einen einfachen Abenteuerroman behandeln. Als solcher wurzelt das Werk von Nollius zweifellos tief in der antiken Romantradition: die Handlung rankt um die Wanderung des Helden, also ähnlich wie der Petronius-Roman ist es gewissermaßen auch ein Schelmenroman. Andererseits erstrebt Philaretus die Weisheit, die es ihn am Ende des Romans zu erwerben gelingt, dementsprechend ist der Text also auch als ein Erziehungsroman zu lesen. Es kann auch festgestellt werden, dass, da Philaretus, ebenso wie Lucius, der Held von Apuleius, am Ende des Romans in irgendwelche Geheimnisse eingeweiht wird, wir den Roman also im Sinne des Apuleius-Roman als einen Einweihungsroman lesen können.

Es ist aber klar, dass Nollius wegen eines Schelmen- bzw. Abenteuer- oder Bildungsromans nicht angeklagt worden wäre. Die Zeitgenossen sollten vermutlich darin etwas Größeres etwas Tieferes, sogar etwas Gefährlicheres lesen und fühlen. Ich bin der Meinung, dass wenn wir den Roman von Nollius kategorisieren wollen, wir ihn einen Thesis- oder Lehrroman nennen müssen. Es scheint nämlich die wichtigste Intention des Schriftstellers zu sein, dass er, einige Elemente der Romantradition ausnutzend, ein solches belletristisches Werk schreiben wollte, das ihm ermöglichte seine wissenschaftlichen Theorien – wir können vielleicht den Begriff Weltanschauung riskieren – einem breiteren Leserkreis zu propagieren. Und Nollius' Zweck ist die Popularisierung der hermetischen Philosophie und der hermetischen Epistemologie durch die Ablehnung des traditionellen akademischen Wissenschaftssystem. Wie tauchen diese Ideen im Werk auf?

Nollius stellt im Vorwort des Romans sofort fest, dass (nach seiner Meinung) zwei Fragen seine Zeitgenossen erregen, nämlich ob die vor Jahren angekündigte Gesellschaft (*Fraternitas*) der Rosenkreuzer existiert und wenn ja, ob sie das *parergon* der Philosophen, das ist der Stein der Weisen, der die Vollständigkeit des Wissens garantiert, besitzen.¹⁰ Es scheint also, dass der Leser einen Roman über die Rosenkreuzer in die Hand bekommen hat.

⁹ Klenk 1965, 48.

¹⁰ Duo sunt, quae hoc tempore ingenia hominum maxime exercent. 1. Num Fraternitas R. C. multis abhinc annis decantata in rerum sit natura. 2. Num etiam parergon philosophorum usquam datum fuerit, seu num fuerint vel adhuc sint homines, qui artem conficiendi lapidem Philosophorum sciverint sciantve.

Nollius aber - seine eigene Frage beantwortend - versucht sofort das Missverständnis zu beseitigen. Er sagt nämlich, dass falls jemand über Rosenkreuzer sprechend an solche Weisen denkt, die ihr Wissen über die Natur sowie das Übernatürliche Gott verdanken, so hat er keinen Zweifel, dass solche Weisen existieren.¹¹ Er macht also bereits im Vorwort klar, dass er im Roman nicht vorhat, die Gesellschaft der Rosenkreuzer zu verteidigen oder ihre Existenz zu beweisen, sondern jene Prinzipien, die die Rosenkreuzer angekündigt und vertreten hatten, unbedingt existieren und gültig seien, auch in jenem Fall, selbst wenn die Rosenkreuzer als solche nicht gäbe. Darauffolgend demonstriert der Roman den Weg, wie jemand diese von Gott stammende richtige Weisheit erwerben kann.

Wie ich es schon erwähnt habe, ist der Protagonist Philaretus, der einen sprechenden Namen hat. Sein Name ist sogar aus zwei Gesichtspunkten sprechend: er bedeutet einerseits „Tugendfreund“ und verkündet damit schon die Hauptmotivation des Protagonisten, anderseits ist es wahrscheinlich auch eine Anspielung, da einer der Geistgenossen von Nollius, jener Joachim Morsius, der Nollius' Werk *Via sapientiae triuna* 1620 in Hamburg herausgegeben hatte, als Schriftsteller *Philaretus* als Deckname benutzte. Für jene Leser, die mit der hermetischen Literatur vertraut waren, sollte diese Anspielung auf ersten Blick klar sein.

Nach der hermetischen Philosophie hat die Erkenntnis drei Quellen, wie es in Nollius' Werk über den dreifältigen Weg der Weisheit (*Via Sapientiae Triuna*) zu lesen ist. Dies sind solche Quellen, solche „Bücher“, welche Gott schöpfte, damit die Weisen seine Intentionen erkennen können. Das erste Buch ist die Heilige Schrift, das zweite ist die Welt selbst, der Makrokosmos und das dritte ist der Mensch, der Mikrokosmos. Wer diese Werke Gottes ausdauernd und sorgfältig erforscht, kann die Weisheit erwerben. Die Nummer „Drei“ hat also eine Bedeutung in der hermetischen Philosophie. Die Obenerwähnten sich vor Auge haltend ist es nicht überraschend, dass der Roman die Abenteuer von Philaretus in drei größere Teile gegliedert erzählt.

Der erste Teil handelt von der Suche nach dem Weg der Weisheit. Unser Held ist ratlos, welche Disziplin zu wählen ist, um die richtige Weisheit zu erlangen: er denkt an die Philosophie, die Medizin, die Rechtswissenschaft und die Theologie und erwägt sogar die hermetischen Wissenschaften als mögliche Alternative. Bereits hier wird also klar, dass Nollius Werk über die Hermetik wie über eine den traditionellen Wissenschaftszweigen gleichrangige Disziplin spricht. Der ratlose Philaretus begegnet in diesen ersten zwei Kapiteln

¹¹ Si Fratres R. C. sunt sapientes, qui naturalium et Divinarum rerum cognitionem ex singulari Dei gratia et benedictione habeant, tincturamque Philosophicam possideant, tales olim fuisse iam esse [...] nullus dubito.

verschiedenen ehemaligen Weisen: zuerst Aristoteles und seinem Anhänger, Julius Caesar Scaliger und danach dem Arzt Galen. Sie schlagen ihm die herkömmlichen Disziplinen sowie Erkenntnismethoden vor, aber diese Wissenschaften erweisen sich bald als falsch. Die Rolle dieses ersten Teiles ist es jene Wege zu zeigen, auf denen die Menschen versuchen in die Nähe der Weisheit zu kommen, weil aber die Überlegungen der Philosophen, Juristen, Ärzte, Theologen bloß Erfindungen des menschlichen Geistes sind, können sie nicht zur richtigen Erkenntnis, die Philaretus bestrebt, führen. Nollius demonstriert in diesem Teil, dass die wahre Weisheit mit Hilfe der akademischen Wissenschaften nicht zu erwerben ist. Am Ende des zweiten Kapitels taucht plötzlich Paracelsus auf, der Philaretus versichert, dass die Lehren jener Philosophen, denen er bisher begegnete, völlig nutzlos sind, aber keine Zeit hat ihn zu lehren und ihm den richtigen Weg zu weisen. Deswegen vertraut unseren Held auf Gott, der ihm die richtige Richtung zeigen kann. Mit dieser Szene endet der erste Teil.

Die nächsten zwei Kapitel, das dritte und das vierte, können als das erste Zwischenspiel interpretiert werden. Philaretus kehrt verzweifelt heim, die Hoffnung aufgebend, dass er den Weg zur Weisheit finden kann, und in dieser Situation tut er das Beste möglichst: er beginnt beten. Das Beten und die Frömmigkeit hat große Bedeutung in Nollius' System. Philaretus befindet sich auf einem Irrweg, solange er hofft von Menschen den Weg gewiesen zu bekommen. Diese Hilfe ist nämlich von Menschen nicht zu erhalten. Paracelsus selbst ist keine Ausnahme. Gerade deswegen versucht er nicht Philaretus einzuweihen. Gott aber erhört das Beten des jungen Mannes und schickt zu ihm den Erzengel Gabriel, der schlägt Philaretus vor Hermes Trismegistos zu besuchen.

Philaretus erfährt von Hermes, dass *die richtige Weisheit nicht in der Erkenntnis der Meinungen liegt, sondern im Verständnis der von Gott und der Natur stammenden Dinge [...]. Wenn die wahren Bücher etwas über die Weisheit sagen, bekamen ihre Verfasser in diesem Fall diese Erkenntnis von Gott und schöpften aus der Natur.*¹²

Wie schon erwähnt wurde, sind dies die Grundprinzipien der Hermetik: die Erkenntnis stammt von Gott und man kann sie nur aus den von Gott geschafften Büchern erlangen. Die Natur, der Makrokosmos ist eines der Bücher Gottes. Um diese Erkenntnis zu erwerben, muss Philaretus nach Osten ins Schloss der *Fortuna* fahren. Der Weg ist lang, anstrengend und gefährlich, sagt Hermes, wenn aber Philaretus beharrlich ist und nur in Gott hofft, so kann er das Schloss erreichen.

¹² Sapientia vera non in opinionum cognitione, sed in rerum ex Deo et natura apprehensione consistit. [...] Veri libri, si quid sapientia dicunt, id auctores eorum ex Deo et natura hauserunt. Nollius, 1623, 38.

Es ist wichtig die Rolle von Hermes zu betonen. Erzengel Gabriel schickt Philaretus zu Hermes und er ist es tatsächlich, der dem jungen Mann den Weg zur wahren Weisheit zeigt. Dennoch es ist wichtig, dass nicht Hermes die Quelle des Wissens ist, er ist nur ein *Psychopompos* (Seelenführer), der als Beauftragter Gottes die Erwählten Gottes in das Geheimnis einweihrt.

Nach seinem Besuch bei Hermes organisiert Philaretus vor seiner Abreise zum Schloss der Fortuna seinen Freunden ein Festmahl und verkündet ihnen seine Pläne. Das Festmahl gibt Nollius die Möglichkeit, durch die Meinungen der Freunde das allgemeine Misstrauen gegen die Hermetik darzustellen. Seine Freunde warnen Philaretus vor dem Weg von Hermes, weil dessen Anhänger nur das Geheimnis der Herstellung von Gold suchen und dieser Weg nicht zur Weisheit, sondern ins Elend führt. Nollius scheint hier eine solche Meinung zu artikulieren, die die Hermetik mit der klassischen, die Herstellung von Gold erzielenden Alchemie gleichsetzte.

Es ist noch auffälliger, dass es sich hier um ein Irrtum handelt, da weder Hermes noch Philaretus die Herstellung von Gold erwähnten. Für die richtigen Weisen bedeutet also diese Fähigkeit – wenn sie sie denn haben (was anderseits der Text gar nicht ausschließt) – nur etwas Beiläufiges, da die Hermetik nämlich viel mehr bietet.

Philaretus lehnt die Anklagen mit der Argumentation ab, dass die Hermetik nur für solch gierige Menschen, wie König Midas gefährlich, aber für die Rechtschaffenden der einzige Weg sei. Hier lässt Nollius Philaretus eine solche Namensliste verkünden, die auf jedem Fall merkwürdig ist. Nach Philaretus' Meinung waren seine Vorgänger auf diesem Weg derartige Wissenschaftler wie Geber, Morsenus, Bernhardus Graf von Trevisa, Dionysius Zacharias, Arnoldus de Villanova, Raimundus Lullus, Basilius Valentinus, Michael Sendivogius, etc. Also fast ausschließlich solche Gelehrte, die irgendwie mit der Alchemie in Verbindung gebracht werden können. Die Tatsache, dass Nollius sie als wahre Weisen darstellt, lässt die Konsequenz ziehen, dass unser Verfasser versucht, die ältere alchemistische Tradition mit der Hermetik zu verbinden. In diesem Fall ist die Hermetik das größere Aggregat, in dem die Alchemie und damit verbunden die Fähigkeit der Herstellung von Gold, eine zweifellos spektakuläre, aber bei Weitem nicht die einzige und schon gar nicht die wichtigste Komponente ist.

Kehren wir aber zum Roman zurück. Die Festmahlszene beendet das erste Zwischenspiel und führt uns zum zweiten Hauptteil des Werkes, zur Labyrinthepisode.

Philaretus scheint nämlich, obwohl er den rechten Weg bereits kennt, seelisch noch nicht beharrlich genug zu sein. Beim Festmahl trinkt er nämlich zu viel Wein und erwacht am

Morgen mit einem schrecklichen Kater, wegen dem er, bevor er abreist, vergisst zu beten und Gott zur Hilfe zu rufen. Das ist ein ernsthafter Fehler. Das wichtigste Grundprinzip von Hermes' Lehre war, dass niemand ohne Mitwirkung Gottes das Schloss der Fortuna erreichen kann. Da Philaretus mit seinem Benehmen Gott erbost hatte, versagt sein Kompass. Er verfehlt den rechten Weg und gerät, wie Nollius sagt, in ein Labyrinth.

Der Irrgang ist aus bestimmtem Gesichtspunkt auch ein typisches Element. Es reicht vielleicht an das Werk von Johann Amos Comenius, einem Zeitgenossen von Nollius, *Das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens* (1623) zu erinnern. Dessen Held, der Wanderer (also ein anderer Suchender!), gerät auf seiner Suche nach dem Glück zuerst auch in ein Labyrinth, das bei Comenius die weltlichen Irrungen symbolisiert, später aber, mit Gottes Hilfe, findet er den rechten Weg in das Paradies seines eigenen Herzens. Der Held von Nollius ist in einer ähnlichen Situation. Am Ende der ersten Phase seiner Suche nach dem rechten Weg erkennt er die Unbegehbarkeit der von Menschen geschaffenen Wege, kann aber, weil seine Frömmigkeit noch nicht beharrlich genug ist, noch nicht geradeaus auf dem richtigen Weg gehen. Diese Labyrinthepisode ist, 18 Seiten umfassend, das längste und aus gewissen Gesichtspunkten auch das interessanteste Kapitel.

Wie bereits früher erwähnt wurde, trifft Philaretus unterwegs drei Figuren, König Johann, Oviperda und Quercetanus. König Johann, der aller Wahrscheinlichkeit nach mit Priesterkönig Johannes identisch ist, ist eine mythische Figur, Oviperda ist eine imaginäre Figur mit einem sprechenden Namen und Quercetanus (Joseph Duchesne, 1544–1609) ist eine reelle Person. Was diese Figuren verbindet, ist die Bestrebung, dass alle wie Philaretus den Weg zum Schloss der Fortuna suchen und überzeugt sind, dass wenn es ihnen gelingt, den Stein der Weisen herzustellen, der ihnen die rechte Richtung zeigen wird. Die Labyrinthepisode ist das Kapitel des Romans, in dem Nollius, die Redeart der klassischen Alchemie verwendend, verschiedene Methoden darstellt, mit deren Hilfe man hoffte den Stein der Weisen herstellen zu können. Diese Episode ist der offenbarste Beweis dafür, dass Nollius die Alchemie für einen sinnlosen Hokuspokus hält, für eine Wissenschaft von niedrigem Niveau, die nur solche anwenden, die wegen falscher Ziele auf Irrwegen wandeln. König Johann will das Schloss der Fortuna erreichen, um sich Geld zu verschaffen, um seinen Thron behalten zu können. Sein Ziel ist also die Macht. Oviperda verkörpert den traditionellen Alchimisten, der versucht den Stein der Weisen aus Eiern herzustellen, um damit Gold erschaffen zu können. Sein Ziel ist also der Reichtum. Quercetanus, ein Arzt und Anhänger der hermetischen Tradition versucht den Stein der Weisen aus Pflanzen, ganz konkret aus Trauben, herzustellen, um damit ein Elixier brauen zu können, das alle Krankheiten heilen

kann. Seine Bestrebungen müssen in einem Fiasko enden, weil sein Ziel auch weltlich ist: er will den Tod überwältigen, aber diese Fähigkeit überschreitet die Kräfte der Menschen.

Philaretus gibt den Dreien eine Chance und verschwendet seine Zeit so sinnlos. Am Ende der König Johann-Episode erscheint Philaretus Raymundus Lullus im Traum und klärt ihn auf, dass *Gott niemandem das Geheimnis der hermetischen Wissenschaft anvertraut, der es aus Geldgier und despotischer Machtgier sucht.*¹³ Vor Oviperda wird Philaretus von Isaacus Hollandus gerettet. Er erscheint Philaretus, ähnlich wie Lullus, im Traum und ermahnd ihn, dass *es nicht nur der Vernunft, sondern sogar der Natur widerspricht, dass man aus einem anderen Material, z. B. aus Blut, Haar, Eiern oder Schnecken Metall herstellen kann.*¹⁴ Die zwei Traumbilder Lullus und Isaacus Hollandus waren existierende Personen, die auch mit der alchemistischen Tradition in Verbindung gebracht werden können, trotzdem behandelt Nollius sie als wahre Weisen, die die primären Ziele der Alchemie überschritten haben. Mit Quercetanus geht Nollius wenig schonungslos um: in seinem Fall macht der Tod von Quercetanus Philaretus klar, dass der von Quercetanus vorgeschlagene und verfolgte Weg ungangbar ist. Der zweite Teil des Romans endet mit dem Tod des Arztes.

Die Konsequenz ist, dass es nicht reicht die Existenz des rechten Weges zu erkennen, weil man diesen Weg einerseits nur mit Gottes Hilfe und anderseits nur mit hehren Absichten absolvieren kann. Weder die Hab- und Machtgier noch die menschliche Wissensgier sind ausreichend hehre Zielen, mit denen man den Zugang zum Schloss der Fortuna verdienen könnte. Ferner ermöglicht die Labyrinthepisode Nollius die echte Hermetik und die Alchemie voneinander abzugrenzen.

Nach der Labyrinthepisode kommt das zweite Zwischenspiel. Philartus erkennt seinen Fehler, betet wieder zu Gott, der ihm diesmal den Erzengel Raphael sendet, und zwar mit dem Auftrag Philaretus' Kompass zu reparieren. Philaretus bekommt also eine neue Chance durch die Kraft des Glaubens und des Betens den rechten Weg zu durchlaufen.

Wie Raphael sagt: *Niemand erreichte bisher, und niemand wird in Zukunft das Schloss der Fortuna erreichen, wenn Gott ihm nicht half und ihn nicht führte.*¹⁵ Im zweiten Kapitel dieses Zwischenspiels begegnet Philaretus zuerst Vulcanus dann Neptun. Der Letztere übergibt ihm den Mosesstab, damit er den Felsen, den er unterwegs gefunden hat, zerbrechen kann. Unser Held kehrt danach zum Felsen zurück und damit endet das zweite Zwischenspiel.

¹³ Deus nulli dat arcanum Hermeticae sapientiae, qui propter luxum et tyrannidem illud quaerit. Nollius, 1623, 53–54.

¹⁴ Rationi omni atque adeo naturae repugnat, quod ex ulla speciebus peregrinis, crurore, pilis, ovis aut cochleis metallum fieri possit. Nollius, 1623, 60.

¹⁵ Nullus ad arcem Fortunae hactenus pervenit aut per venturus est in posterum, nisi Deo promovente et ducente. Nollius, 1623, 65.

Philaretus ist im dritten Teil nicht nur mit Wissen, sondern auch mit starkem Glauben gewappnet. Die letzte Probe stellen die weltlichen Versuchungen und Hindernisse dar. Während der letzten Strecke seines Weges trifft unser junger Held verschiedene, teilweise allegorische Figuren. Zuerst führt ihn der Reichtum in Gestalt von Mammon in Versuchung. Darauffolgend begegnet er dem Jurist Baldus, der Philaretus mit Versprechung des irdischen Einflusses in Versuchung führt. Drittens tritt ihm der Kurier gegenüber, der die Eile und Hast symbolisiert und versucht Philartus vom rechten Weg abzubringen. Unser Held überwältigt aber alle drei Verführer, den Kurier tötet er sogar. Der vierte Verführer ist Proteus, das Symbol der Unstetigkeit und schließlich läuft Philaretus wieder einem Juristen über den Weg, diesmal Thomas Erastus, der ihn im Namen der rationalen Wissenschaft versucht von seiner Überzeugung abzubringen. Aber mit Hilfe seiner Beharrlichkeit, Frömmigkeit und Entschlossenheit überwindet Philaretus alle Hindernisse.

Es bleibt noch eine letzte, bittere Lektion übrig. Als er den zerbrechenden Felsen findet, geht das Geld ihm aus, deswegen schreibt er an seine Freunde, die ihm schon einmal ausgeholfen hatten. Diesmal aber versagen sie ihm die Unterstützung, weil sie nicht mehr an Philaretus' Erfolg glauben. Wie sie schreiben, wandere er schon seit Jahren ohne irgendwelchen Erfolg. Wer also nach der echten Weisheit sucht, darf nur auf Gottes Hilfe zählen, weil die Menschen, wenn sie am Anfang auch an ihn glaubten und ihn förderten, ihn früher oder später im Stich lassen werden. Nollius verwendet, um diese Wahrheit zu demonstrieren, auch ein biblisches Beispiel. Während Philaretus mit dem Felsen ringt, wächst eine Linde in der Nähe um ihm Schatten zu spenden, eben wie der Kürbis dem Prophet. So wie aber Gott den Kürbis zerstörte, wird Philaretus von der Linde enttäuscht, aus deren Wurzel Vipern und Wespen entspringen, die den Held mit ihrem Gift und ihren Stacheln quälen. Nollius gibt selbst den Schlüssel zur Allegorie: die Vipern und Wespen symbolisieren die gegen Philaretus verbreiteten Anklagen und Verleumdungen der Menschen, die nicht an die Makellosigkeit der Ziele von Philaretus glaubten.

Schließlich überwindet Philaretus alle Versuchungen und Hindernisse und es gelingt ihm mit dem Mosesstab den Felsen zu zerbrechen. Hinter dem Felsen findet er eine Höhle mit einem Tisch aus Smaragd, worauf die aus Gold und Silber geschaffenen Schlüssel des Schlosses der Fortuna liegen. Die Symbolik, mit der Anspielung auf Tabula Smaragdina und auf die Sonne und den Mond, den Mann und die Frau, also die Vollkommenheit symbolisierenden Schlüssel folgt hier auch der hermetisch-alchemistische Tradition. Das Schloss der Fortuna oder der Weisheit kann also nur ein solcher Mensch öffnen, der das vollständige hermetische Wissen besitzt.

Meiner Meinung nach klingt also die Thesis von Nollius wie folgt: will jemand die wahre und gültige Weisheit erwerben, muss er erstens erkennen, dass die von Menschen geschaffenen Wissenschaften, wie die Medizin, die Rechtswissenschaft, die Theologie und die Philosophie nutzlos sind. Es ist aber nicht genug den rechten Weg zu erkennen, den der Mensch aus eigener Kraft nicht durchlaufen kann, man braucht die Hilfe und Mitwirkung von Gott. Wenn man schon beharrlich und zielbewusst ist, muss man sich vor Augen halten, dass der Weg lang, anstrengend ist, und bis zum Ende muss man viele Versuchungen überwältigen: die Gier (Mammon), die Verführungen der weltlichen Macht und des Einflusses (Baldus), die Hast und das Strebertum (Kurier) und die Unbeharrlichkeit (Proteus). Daneben muss man wohl wissen, dass man unterwegs weder mit seiner Familie noch mit seinen Freunden rechnen darf, weil die menschliche Hilfsbereitschaft endlich ist und bis zu Ende des Weges nicht ausdauert (seine Freunde lassen Philartus im Stich), sondern man verschiedenen Anklagen und Verleumdungen ins Angesicht sehen muss (Wespen und Vipern). Dennoch sind alle Hindernisse mit den Waffen der Frömmigkeit und des Betens zu überwältigen.

Bis zu diesem Punkt würde der Roman eine mystische Leseart erlauben, indem die Wanderung von Philaretus, wieder ähnlich wie der Weg des Wanderer von Comenius, als eine innere Reise interpretiert werden könnte: Philaretus ist der Mensch, der nach dem rechten Ziel sucht und dieses erreicht, nachdem er es durch die Frömmigkeit gefunden und alle weltlichen Versuchungen und Ziele hinter sich gelassen hatte.

Im Spiegel dieser Möglichkeit ist das Schlusskapitel des Romans doch überraschend. Was nämlich findet Philaretus im Schloss der Fortuna? Nicht den Stein der Weisen, nicht ein wunderbares Elixier, sondern eine Gelehrtengemeinschaft. Philaretus wird, nachdem er, eben wie Lucius, der Held von Apuleius, der in den Isiskult eingeweiht wurde, Schweige- und Geheimnisgelübde abgelegt hat, in diese Gesellschaft aufgenommen, erwirbt also das Recht, an der nächsten Tagung der Gelehrten teilzunehmen. Die im Rahmen der Tagung über die Neuorganisation der Wissenschaft und hauptsächlich über die Umgestaltung des Schulunterrichts artikulierten Prinzipien und Gedanken sind weit entfernt von der Mystik. Sie sagen aus, dass ein Landesherr für die Förderung des Planes zu gewinnen sei, weil der Plan ohne seine Unterstützung nicht zu verwirklichen ist. Sie sagen aus, dass es obligatorisch sei, auf der Muttersprache zu unterrichten und die Fremdsprachen außer Latein, Griechisch und Hebräisch überflüssig seien. Sie sagen aus, dass die Studenten eben wie in Jesuitengymnasien streng diszipliniert werden sollten. Und schließlich sagen sie aus, dass die Studenten sich

nicht die Lehre von Aristoteles, Galen oder Ramus, sondern die echten Gesetze der Natur aneignen sollten.

Es muss noch betont werden, dass dieser Ausklang in der Epoche nicht ungewöhnlich ist. Der seltsame utopistische Roman von Johann Valentin Andreae, *Chritianopolis* (1619) ist auch pädagogisch geprägt. Francis Bacon regte in seiner Utopie, *New Atlantis* (1626) die Gründung wissenschaftlicher Akademien nach seinen Vorstellungen an. Bacon beschäftigte sich mit dem selben Thema auch auf den Seiten des *Novum Organon* (1620).

Im Nachwort äußert Nollius, dass er in Wirklichkeit keine derartige Gelehrtengesellschaft kennt, er versuchte bloß das Bild der möglichst besten Gesellschaft aufzuskizzieren. Warum? Aufgrund des letzten Kapitels sowie des Nachwortes wird es klar, dass das Wichtigste für ihn war, eine derartige Gelehrtengemeinschaft hervorzurufen, die sich den herkömmlichen und unzeitgemäßen Methoden widersetzen kann, um die Wissenschaft zu reformieren. Wenn wir nicht vergessen, dass Nollius bereits 1617 eine solche Gelehrtengemeinschaft zu gründen versuchte, die zum Ziel hatte, nicht mehr auf die Ankunft der Rosenkreuzer zu warten, sondern jene Ziele und Bestrebungen, die die Fama Fraternitatis oder Confessio Fraternitatis angekündigt hatte, zu verwirklichen, dann können wir sehen, dass das Ziel von Nollius 1623 nicht verändert hat, bloß befindet sich der Aufruf diesmal nicht im Vorwort eines wissenschaftlichen Textes (d.h. *Theoria philosophiae hermeticae*, Hanau, 1617) sondern im letzten Kapitel eines Romans.

Die Anklage wurde gegen Nollius von den Professoren der theologischen Fakultät erhoben, die auch die Unterstützung des Rektors genossen haben. Ihnen gegenüber versuchten die Professoren der übrigen, also *nichttheologischen* Fakultäten, wie z. B. der Professor der Medizin Samuel Stephani oder der Jurist Heinrich Nebelkrä und andere Nollius zu verteidigen. Aber als es im Februar endlich klar wurde, dass die Majorität der Stimmen für Nollius ist und die Beschlagnahmung seines *Speculum* aufgehoben wurde, war der Verfasser nicht mehr in der Stadt. Wie erwähnt wurde, ist er mit seiner Familie und mit einigen Exemplaren des Romans nach Weilburg entwichen. Obwohl die Schlussentscheidung der Universitätsbehörden von Nollius Standpunkt aus positiv war, war seine Entscheidung dennoch richtig. Ludwig V., Landgraf von Hessen-Darmstadt nämlich, der um den Ruhm und die Autorität der Universität besorgt war, hatte eingegriffen und angeordnet, den Skandal verursachende Roman zu beschlagnahmen. Er hatte auch die Absicht Nollius selbst in Arrest zu nehmen, dieser konnte sich aber in Weilburg, in Territorium des Grafen von Nassau, in Sicherheit fühlen. Dieser Feldzug gegen das Buch hat wohl eine wesentliche Rolle dabei

gespielt, dass dieser interessante und vielfach interpretierbare Roman fast völlig in Vergessenheit geriet.

Literaturverzeichnis:

Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 32, Leipzig, 1886.

Klenk, Heinrich: Ein sogenannte Inquisitionsprozeß in Gießen anno 1623, Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins, 1965, 39–60.

Meier-Oeser, Stephan: Henricus Nollius (c. 1583–1626). Aristotelische Metaphysik und hermetische Naturphilosophie im frühen 17. Jahrhundert, in: Martin Mulsow, Spätrenaissance-Philosophie in Deutschland 1570-1650. Entwürfe zwischen Humanismus und Konfessionalisierung, okkulten Traditionen und Schulmetaphysik, Tübingen, 2009, 173–192.

Nollius, Henricus: Parergi Philosophici Speculum, Gissae, 1623.